

Ein festes Zielbild zu benennen, wäre nicht nur anmaßend, sondern auch anti-emanzipatorisch!

Aus heutigem Wissen heraus kann Zukunft nicht konkret beschrieben werden, weil alles bis dahin Neue heute nicht bekannt wäre und ein Entwurf die Festlegung auf heutige Möglichkeiten bedeuten, also diese Festschreibung autoritär wirken würde.

Die Zukunft definieren zu können, wäre erstens vermessen, denn wir sind geistige Kinder der Zeit, d.h. wir können ein Zukunftsbild nur aus dem Wissen und den sozialen „Methoden“ entwerfen, die wir bereits kennen. Evolution ist aber immer auch die Veränderung und Erweiterung der Evolutionsbedingungen. D.h. niemand kann wissen, welche Möglichkeiten in einer zukünftigen Gesellschaft bestehen – gerade in einer herrschaftsfreien und dann (hoffentlich) kreativeren Welt.

Es wäre aber aus herrschaftskritischer Sicht auch kontraproduktiv. Denn alles, was etwas garantieren, also vermeintliche Sicherheit anstreben will, muss in der Konsequenz autoritären Charakter aufweisen. Das Gute zu erzwingen oder auch nur festschreiben zu wollen, ist der Türöffner für Machtansprüche. Nicht zufällig würde das den aktuellen Legitimationsdiskursen für Kriege, Strafen und Überwachung ähneln.

Alles auf der Welt ist ein offener, nicht berechenbarer Prozess!

**Texte zur Zielbenennung
ab S. 9 und 207**

Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners.

(Satz stammt von Heinz von Förster – und gilt auch für diesen Text!)

Wahr bzw. objektiv wäre etwas, was unabhängig vom Betrachter existiert. Es könnte dann von jedem auch so erkannt werden, wenn ideologische Verblendungen, Diskurse usw. abgelegt und die Dinge an sich erkannt würden. Doch der Mensch kann nicht ohne Wertung, Begriffsbildung usw. wahrnehmen.

Wer glaubt, in Wahrheiten zu denken, macht aus dem Ringen um Meinungen schnell einen Hegemonialkampf.

Wahrheit und Objektivität gibt es im menschlichen Bewusstsein und damit in der Kommunikation, im Fachstreit, im politischen Raum und an jedem anderen Ort nicht. Daraus folgt aber nicht, dass es egal ist, was ist. Um Erkenntnis- und darauf folgend auch Handlungsmöglichkeiten des Menschen zu erweitern, sind Neugier und Drang nach Wissen ebenso reizvoll wie der Wille zum Fortschritt. Wo Sichtweisen als wahr oder objektiv verklärt werden, wird dieser Drang nach Erkenntnis aber eher gebremst. Denn wenn das vermeintlich Wahre schon klar ist, wieso dann noch Fragen stellen?



Texte zur Wahrheit ab S. 122

Herrschaft bedeutet, von den Herrschenden ausgewählte oder abstrakte Ziele festlegen, konkrete Vorhaben mit privilegierten Mitteln verwirklichen und die Verhältnisse absichern zu können.

Macht bedeutet einerseits die Fähigkeit, zu machen, d.h. „Macht zu“ (auf Individuum oder Gruppe bezogen). Andererseits aber auch „Macht über“. Dann ist sie herrschaftsförmig.

Herrschaft bedeutet die verstetigte, d.h. selbstverfestigte oder fremdbestimmte, dabei kontinuierliche Existenz von „Macht über“.

Diese Herrschaft ist folglich immer verbunden mit mehr oder stabilen Mitteln der Steuerung, Durchsetzung, Kontrolle und/oder Sanktion. Dazu gehören überlegene Informationszugänge, Diskurssteuerung, Produktionsmittel, Gesetze, Waffen, Einbindung in Eliten-Netzwerke und weitere Privilegien. Wer über sie verfügt, kann selbst auswählen, welche Ziele mit ihnen verfolgt werden, z.B. eigene Interessen oder Klientel-Interessen. Sowohl die Wahl der Ziele wie auch der Durch- und Umsetzungsmittel ist durch Herrschaft ungleich verteilt.

Teil A: Herrschaft – Theorie und Wirkung**Herrschaft bedeutet zudem, bei der Verwirklichung von Zielen und Vorhaben entscheiden zu können, wem welche Folgen, d.h. Vor- oder Nachteile, zukommen.**

Herrschaft bedeutet sowohl das Privileg, den Nutzen aus Vorgängen kanalisieren zu können, wie auch die Möglichkeit, etwas zum Nachteil Anderer tun zu dürfen, ohne selbst negative Konsequenzen fürchten zu müssen. Darin liegt ein Handlungsanreiz, herrschaftsförmige Mittel und Strukturen auch zu nutzen.

Positive und negative Folgen aller Entscheidungen, z.B. die Verteilung von Gewinnen und Verlusten, von Rohstoffen und Abfällen, von Wissen und Strafen, können von den jeweils Herrschenden gesteuert werden. Dieses Moment ist fester Bestandteil aller Herrschaftsbeziehungen und -verhältnisse. Die privilegierte oder sonst bevorteilte Person muss die Fähigkeit zur Steuerung, wer die Folgen von Entscheidungen zu tragen hat, nicht gegen andere Menschen ausnutzen. Aber bereits die Möglichkeit, diese Wahl zu haben, ist Herrschaft, denn sie fehlt anderen Menschen, wodurch ein dauerhaftes Gefälle entsteht. Gnade, Entwicklungshilfe und vieles mehr basieren darauf, über Anderen zu stehen – und sind daher Herrschaft.

Herrschaft löst Herrschaftsausübung aus. Der sogenannte Missbrauch von Herrschaft ist nichts als der Gebrauch seiner Mittel.

Die selbstauslösende Wirkung ist immer mit Herrschaft verbunden, d.h. Herrschaft ist nicht zu denken oder zu definieren ohne die Neigung, sie auch zu nutzen.

Beständige Macht über andere zu haben, ist selbst der Auslöser, diese auch zu gebrauchen. Denn Privilegien aufzubauen und aufrechtzuerhalten, ist oft mit großem Aufwand verbunden – sie dann zu nutzen, senkt hingegen den jeweiligen Aufwand, zumindest kurzfristig und im Einzelfall. Daher fördert die Existenz von Herrschaft deren Anwendung.

Aus den genannten Gründen ist die Theorie, durch Kontrolle die Ausübung von Herrschaft einhegen zu können, sinnlos, denn in der Konsequenz würden bestimmten Menschen neue Privilegien zugebilligt, die ihnen Kontrollmöglichkeiten eröffnen. Wenn aber Herrschaft sich selbst auslöst, so würden diese Privilegien vor allem zur Ausübung von Macht führen - dann unkontrolliert. Konzepte einer humaneren Politik durch Steuerung von oben scheitern an dieser herrschaftsanalytischen Unschärfe schon vom Konzept her. Diese Kritik muss auch an romantischen Utopien oder Erwartungshaltungen an freundlicheren (z.B. gewaltfreien) Umgang miteinander geübt werden. Es kommt nicht auf die Einstellung der Beteiligten an, sondern auf die Herrschaftsverhältnisse in ihrer Komplexität und Vielfältigkeit. Daraus ergibt sich auch eine Absage an personalisierte Herrschaftskritiken, die z.B. konkreten Personen oder Gruppen aufgrund ihrer Bösartigkeit die Schuld für die Verhältnisse auf der Welt zuschiebt.

Die Fähigkeit, verstetigte und gemeinsame, d.h. kollektive Entscheidungen treffen zu können, setzt ebenso herrschaftsförmige Regelungen voraus wie die Fähigkeit, sie später auch durchzusetzen.

Damit ein Kollektiv mit abgegrenztem Innen und Außen handeln kann, bedarf es (mind.) zweier herrschaftsförmiger Vorgänge: Der Konstruktion des Kollektivs und der Durchsetzungssicherung von Entscheidungen.

Wer kollektive Entscheidungen mit Gültigkeitsanspruch für die Gesamtheit der ins Kollektiv hineingedachten Menschen treffen will, muss vorher das Kollektiv definieren. Das bedeutet in der Regel, dass es vorher konstruiert wird und nicht der Selbstbestimmung der Beteiligten entspringt – der erste Herrschaftsakt einer jeden kollektiven Identität. Regeln und Durchsetzungsmechanismen gewährleisten auch später, dass sich Personen, die als Außen definiert wurden, nicht beteiligen (können).

Kollektive Entscheidungen brauchen zudem Durchsetzungsmechanismen – oder sind sinnlos. Organe mit Kontroll- und Sanktionsbefugnis (Gewaltmonopol) definieren, wann eine zwangsweise Durchsetzung nötig ist und welche Mittel dabei eingesetzt werden. Mit ihnen entstehen neue Privilegien und Methoden der Machtausübung, die in einer horizontalen Gesellschaft unnötig wären.

Bei der Auswahl der später mit besonderen Befugnissen ausgestatteten Personen setzen sich Menschen durch, die über höhere Durchsetzungspotentiale verfügen (Alter, Geschlecht, rhetorische Fähigkeiten). Die Erlangung von Ämtern mit formalem Machtpotential verstärkt ungleiche Handlungsmöglichkeiten zwischen Menschen, statt Horizontalität und Gleichberechtigung zu fördern.

Die Masse der Menschen kann unterschiedlich organisiert sein. Herrschaft setzt auf Einheitlichkeit und transzendierte Einheit. Herrschaftsfreiheit fördert Vielfalt und Kooperation der Unterschiedlichen.

Neben Masse ohne Differenz (Volk, Jugend, AusländerInnen, Mitglieder ...) gibt es Differenz mit Gefälle (Hierarchie) und Differenz ohne Gefälle (Autonomie & Kooperation). Nur das letztere Modell einer Menge von Menschen bietet die Chance zur Herrschaftsfreiheit.

Zudem: Individualisierung und Vermassung passen gut zusammen. Die Bildung einer Gesamtheit aus einer Masse voneinander Losgelöster macht das Ganze beherrschbar. Binnendifferenzierung schützt

hingegen vor leichter Lenkbarkeit.

Seien wir daher skeptisch gegenüber allen Formen der Einheit, kollektiver Identitäten, einem „Wir“, das mehr als beschreibend ist, gegenüber Hierarchien, Stellvertretung und behauptetem Gemeinwillen – in allen gesellschaftlichen Subräumen.



**Quelle im Buch:
Seite 41 und 214**

Der Rahmen als Geflecht der Teile muss herrschaftsfrei organisiert sein!

Nur innerhalb eines herrschaftsfreien Ganzen kann es unterschiedliche, also auch intern hierarchisch strukturierte Subräume geben. Umgekehrt ist das nicht möglich oder nicht garantiert.

In einer herrschaftsförmigen Welt bestehen die Mittel, herrschaftsfreie Subräume zu verbieten oder auf andere Art zu „erobern“. Bereits die Drohung oder nur das Wissen um diese Möglichkeit beeinflusst die Lage. Anders ist es, wenn der Gesamtrahmen herrschaftsfrei ist. In ihm können sich unterschiedliche Subräume bilden, die nicht durch das Gesamte bedroht sind und auch bei einem denkbaren Ringen untereinander auf keine privilegierten Mittel einer ordnenden Metastruktur zurückgreifen können.

Daher muss der Rahmen des Ganzen frei von Durchsetzungsstrukturen und Herrschaftsförmigkeiten sein, damit in den Subräumen und zwischen diesen alles in freien Vereinbarungen möglich ist.

Eine herrschaftsfreie Welt muss eine Welt sein, in der viele Welten Platz haben!

Innerhalb eines herrschaftsfreien Ganzen organisieren sich alle Subräume selbst und nach ihren Vorstellungen, d.h. sie können intern beliebig organisiert sein.

Jeder Versuch, Subräume zu kontrollieren oder zu reglementieren, errichtet und legitimiert die Überwachung, Interventions- und Sanktionsfähigkeit, die für die Reorganisation von Herrschaft insgesamt ausreicht. Insofern muss für eine herrschaftsfreie Welt gelten, dass die Subräume in freier Vereinbarung beliebig organisiert sein können. Allerdings dürfen etwaige Herrschaftsmechanismen in Subräumen nicht über diese hinaus gehen. Das bedeutet, sie gelten nur für den jeweiligen sozialen Ort, der von den Menschen zudem jederzeit verlassen werden kann. Ein Zugriff auf Menschen außerhalb des Ortes scheidet aus, weil sonst die Herrschaft nicht auf den Ort beschränkt wäre. Wer sich von einer Substruktur lossagt, ist bereits draußen, d.h. ein weiterer Zugriff oder Zwang darf nicht erfolgen, auch wenn er der früheren Vereinbarung entsprechen würde.

Herrschaftsförmigkeiten aus einem Subraumen dürfen zudem nicht nach Außen wirken, d.h. sich von dort zum Ganzen oder zum Umfeld ausdehnen. Subräume treten, so sie als Kollektiv handeln, nur über freie Vereinbarungen mit der Außenwelt in Kontakt.

Romanhafte Beispielbeschreibung: bolo'bolo

Es geschieht, was ausreichend viele für sinnvoll, d.h. gut oder notwendig halten.

Dabei geht es um die notwendige Menge an Ressourcen zur Verwirklichung eines Vorhabens. Was – verhältnismäßig zum nötigen Aufwand – zu Wenige akzeptieren oder wollen, findet nicht statt.

Dieser „Mechanismus“ ist von großer Bedeutung. Weder die Formulierung oder Verkündung eines Gemeinwillens noch diskursive Steuerung noch formale oder ökonomische Macht können eine Idee zur Verwirklichung bringen, sondern nur die Vereinbarung ausreichend Vieler plus Akzeptanz aller oder vieler Weiterer. Genau das zwingt alle, die ein Vorhaben umsetzen wollen, dieses so zu planen und zu organisieren, dass es auf Unterstützung, Zustimmung bzw. Akzeptanz stößt. Damit wird die Qualität für die Menschen zum Maßstab aller Planungen und Entwicklungen. Andere Antriebe und Ziele fallen weg – etwa das heute dominante Streben nach Profit oder Herrschaftsausbau und –sicherung.

Die Abwesenheit von Garantien und Sanktionen schafft eine Unklarheit, die attraktive soziale Prozesse der Klärung, des Streitens und des Umgangs miteinander fördert.

Gerade weil niemand auf privilegierte Handlungsoptionen zugreifen kann, ist die Wahrscheinlichkeit am höchsten, dass alle für insgesamt optimale Verhältnisse eintreten. Denn für die Einzelnen ist dann genug da, wenn für alle genug da ist. Das ist die einzige Möglichkeit, ein eigenes gutes Leben sicher zu haben.

Als Beispiele können Utopien für beliebige Grundversorgungsnotwendigkeiten entworfen werden, z.B. mit Wasser, Energie, Lebensmitteln, aber auch für Gesundheit, Kommunikation usw. Wenn es keine Chance gibt, in Mangelsituationen das Wenige mittels Privilegien oder Macht für mich oder die eigene soziale Gruppe zu sichern, bleibt als einzige Chance, daran mitzuwirken, dass immer für alle genug da ist.

Nicht die Größe einer Kooperation, sondern die Qualität von Kommunikation und Vereinbarung entscheidet über den emanzipatorischen, d.h. befreienden Charakter.

Was gelingen muss, ist die Ersetzung zentraler Planung durch eine deutlich verbesserte Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit der Teile. Diese bleiben autonom, d.h. voneinander unabhängig, selbständig (über)lebensfähig und nicht hierarchisch geordnet.

Das schließt große Infrastrukturprojekte nicht aus. Aber die konkrete Planung und Ausführung verbleibt im Rahmen konkreter menschlicher Einflussnahme. Die einzelnen Teile sind in der Lage, ohne Aufgabe ihrer Autonomie und ohne Delegation von Macht ihre Tätigkeiten so zu verknüpfen, dass aus den vielen Teilen ein leistungsfähiges Ganzes entsteht. Vorbild könnte, bei kritischer Reflexion der auch dort vorhandenen, oft künstlich hinzugefügten Hierarchien, das Internet sein. Statt eines zentralen Großrechners entwickelt sich die Leistungsfähigkeit des Internets aus einer großen Menge von Knotenpunkten, die aus Einzel- oder wenigen Rechnern bestehen plus vielen Datenleitungsbahnen, die einander auch umgehen können, so dass keiner eine entscheidende Bedeutung zukommt.

**Texte zu Technik: S. 202,
zu großer Infrastruktur: S. 302 und 307**

Der Widerspruch zwischen Eigen- nutz und (All-)Gemeinnutz muss aufgehoben werden!

Gesellschaft muss so organisiert sein, das allen nützt, was mensch aus eigenen Interessen tut.

Die Mehrzahl bestehender Ideologien und Moralvorstellungen verteu-
felt den Egoismus. Der Mensch soll also als Antrieb für sein Leben
nicht den Wunsch nach einem besseren Leben haben. Das ist höchst-
ens aus dem Blickwinkel der InhaberInnen höherer Interessen nach-
vollziehbar, die Menschen unterwerfen wollen und ihnen deshalb die
Idee, sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen, auszureden versuchen.
In allen anderen Fällen ist es gefährlich. Denn Egoismus ist eine
zentrale Energiequelle des Menschen. Ohne sie gibt es keine Eman-
zipation.

Wie sich der Wunsch nach einem besseren Leben auswirkt, hängt
von den Rahmenbedingungen ab. Fehlen Herrschaft und damit z.B.
gesichertes Eigentum, klappt die Selbstentfaltung der Einzelnen am
besten, wenn sich auch alle anderen frei entfalten. Denn dann kön-
nen alle von allen profitieren, d.h. die Ideen der Anderen, ihre Wir-
kungen und vieles mehr sind auch für die Einzelnen nutzbar – als
Ausgangspunkt, Vorlage, Beispiel oder materielle Ressource. Nie-
mand kann eigene Ressourcen vor anderen fernhalten, aber gleich-
zeitig auch die Mittel aller Anderen nutzen. Eine freie Gesellschaft ist
eine Gesellschaft, in der die unbeschränkte Entfaltung des Einzelnen
Voraussetzung und Folge der Entfaltung aller ist.

Damit verschwindet der Gegensatz zwischen Individual- und Sozial-
anarchismus.

**Texte zu Eigennutz&Gemeinnutz: S. 163-164 (Ab-
satz „Egoismus als Antrieb“)**

Dynamik, Offenheit und Unsicherheit sind der Alltag einer herrschaftsfreien Welt.

Sicherheit im Sinne einer Vorhersagbarkeit von Zukunft ist immer eine Illusion. Wird sie durch äußere Autoritäten vermittelt, stellt sie den legitimatorischen Hintergrund von Kontrolle und Sanktion dar – schafft aber die Sicherheit tatsächlich nicht. Aus herrschaftsfreiem Blickwinkel geht es um ein Anerkennen der grundsätzlichen Offenheit von Zukunft und des Prozesshaften. Emanzipatorisch ist daher die aktive Förderung von Dynamik, offenen Prozessen und Streitkultur.

Der Versuch, Sicherheiten zu schaffen, sichert Autoritäten, die solche versprechen. Und sie lässt die Fähigkeit verkümmern, dynamisch zu agieren, Prozesse auszuhandeln und Handlungsmöglichkeiten auszudehnen. Taktische Konsequenz auf dem Weg zur Herrschaftsfreiheit wäre daher ein Werben für Unsicherheit statt gequälten Versprechen, dass alles gut wird und sich niemand zu fürchten braucht. Es ist sowieso unsicher. Doch statt permanenter Lüge und Illusion sollte die Unvorhersagbarkeit der Zukunft positiv zum Ausgangspunkt gewählt werden. Denn genau das bietet die Chance, sich immer weiter zu entwickeln. Hingegen schafft die Angst vor Fehlern oder Nichtsteuerbarkeit von Situationen eine Sehnsucht nach Ordnung (als Scheinlösung).

Starten wir eine Werbekampagne für eine unsichere, aber dynamische, kommunikative Welt.

Texte zu Sicherheit und Offenheit ab S. 141
Texte zu Unsicherheit: S. 160 (mittlerer Absatz)

Der Mensch empfindet sich als gedanklich losgelöst, d.h. nicht determiniert durch seine Natur. Er kann aus der Losgelöstheit fliehen oder sich in dieser selbst entfalten. Die herrschaftsfreie Gesellschaft legt die Selbstentfaltung nahe.

Der Mensch hat die Wahl, sich einen eigenen Standpunkt in der Welt zu erarbeiten oder zu fliehen. Ein Zurück in den Mutterleib als Bild des Wunsches nach Geborgenheit ohne gefühltes „Ich“, in verschiedenen psychologischen Diagnosen ja attestiert, gibt es jedoch nicht. Ersatz bieten die Flucht in Religion, Drogen, Unterwerfung, Fremdorientierung, Nation usw. Die große Alternative heißt: Sich selbst entfalten.

Dem Menschen geht die unmittelbare Kopplung des Denkens an die durch materielle Grundlagen bestimmten Vorgaben verloren. Es fühlt sich so an, als wäre da nichts mehr an Bestimmtheit. Das Bewusstsein trennt die vorher unmittelbar verbundenen Teile von Wahrnehmen, Denken und Handeln. Die Chance zur Abwägung, Reflexion, zum Entscheiden und Sich-verantwortlich-Fühlen ist immer da. Der Mensch ist hinausgeworfen aus direkter Kopplung von Reiz und Reaktion. Es gibt keinen Anspruch mehr auf Vertrauen, Geborgenheit und Verlässlichkeit. Ein Zurück wäre künstlich. Die Loslösung als Freiheit und Auswählen zwischen (ausdehnbaren) Möglichkeiten zu begreifen, wäre der Ausgang aus der Unmündigkeit und der Beginn des Prozesses der Emanzipation.

Texte zu Loslösung und Flucht ab S. 148

Es gibt keine Garantien (z.B. vor Ressourcenknappheit, Konflikten ...), sondern die Art der Vorsorge und die Mechanismen des Umgangs mit Krisen sind anders.

Wo Steuerungs- und Sanktionsgewalten fehlen, gibt es auch keine Garantien. Das ist in herrschaftsförmigen Systemen nicht anders, jedoch wird dort etwas anderes suggeriert und zudem sind die Verhältnisse so geordnet, dass Privilegierte in Krisensituation das eigene Überleben auf Kosten anderer sichern können. Sie haben kein Motiv, für das Wohlergehen aller Menschen zu sorgen.

Wo niemand das Privileg hat, Verteilung, Kommunikation oder Entscheidungen zu steuern, ist es aus Eigeninteresse naheliegend, Lösungen, Verhältnisse und Formen der Kommunikation und Kooperation zu finden, die auch das eigene Überleben und die Selbstentfaltung sichern.

So entsteht eine maximale Orientierung darauf, die Gesamtsituation fortzuentwickeln im Sinne einer Selbstentfaltung aller in der Kooperation der Unterschiedlichen (eben: Freie Menschen in freien Vereinbarungen).

Leben und Gesellschaft sind ständige Evolution plus Evolution der Evolutionsbedingungen.

Emanzipation ist Prozess. Neben der ständigen Fortentwicklung innerhalb bestehender Möglichkeiten können neue Möglichkeiten entstehen, die den Evolutionsprozess um neue Qualitäten anreichern, d.h. neue Werkzeuge der Weiterentwicklung bereitstellen. Emanzipation ist damit Evolution der kulturellen Art.

Jeder Versuch, einen Status Quo zu halten, ist herrschaftsförmig und anti-evolutionär. Dazu gehören alle Formen des Rechts, von Normen und Regeln. Antiemanzipatorisch sind zudem all die Strukturen, die an der Konservierung des Bestehenden mitwirken: Polizei, Justiz, markt- und profitorientierte Produktionseinheiten, Religionsgemeinschaften ...

Freiheit ist die Freiheit der Auswahl an Möglichkeiten. Deren Ausdehnung oder der Abbau von Beschränkungen ist gelebte Emanzipation.

Es kommt nicht darauf an, wie der Mensch von Natur aus ist. Sondern in welcher Welt er lebt.

Ziel ist, dass sich der Mensch selbst entfaltet – und an der Entfaltung aller Anderen ein Eigeninteresse hat. Dafür müssen Autonomie und Kooperation gefördert werden – so oder so.

Debatten z.B. über den Anteil der Gene am menschlichen Charakter oder über die Bedingtheit der menschlichen Natur sind interessant – bei der Übertragung von Phänomenen aus der Biologie ist aber bereits Vorsicht geboten. Denn soziales Geschehen folgt eigenen „Logiken“.

Für die Frage, welche Welt erstrebenswert ist, hat die Debatte aber kaum Bedeutung. Denn die Fragestellung ist unabhängig davon, wo der Mensch bei Geburt startet. Denn so oder so kommt es darauf an, ob die gesellschaftlichen Bedingungen ihn zur Selbstentfaltung in freien Vereinbarungen, zum Funktionieren in vorbestimmten Bahnen mit oder ohne konkurrierendes Wegbeißen anderer Menschen bringen. Oder anders ausgedrückt: Unter welchen Rahmenbedingungen (Verhältnissen) entwickelt sich der Anteil kooperativer Verhaltensweisen und Organisationsformen am besten? Wodurch wird andererseits der Hang zum Konkurrieren oder Dominieren am geringsten?

**Texte zur Natur des Menschen ab S. 137,
ob „gut“ oder „schlecht“: S. 140 (unten)**

Zweck aller sozialer Organisierung ist die Selbstentfaltung der Menschen und ihrer freien Zusammenschlüsse!

Autonomie und Kooperation schaffen endlose Vielfalt ohne Isolation. Alles, was geschieht, organisiert sich im ständigem Austausch mit der Umwelt sowie durch Aufbau und Auflösung von Kooperationen. So entsteht eine große Zahl unterschiedlichster Subräume, die in einer herrschaftsfreien Welt horizontal zueinander stehen und sich überschneiden können. Sie können sich aber nicht gegenseitig normieren oder zu Handlungen oder Kooperation zwingen.

Die praktische Selbstentfaltung der Menschen lässt die Subräume entstehen oder füllt sie mit Leben. Ein Selbstzweck der Subräume besteht nicht – es sind die Menschen, die das gesellschaftliche Leben und damit auch die praktischen Kooperationsformen prägen.



**Texte zu Selbstentfaltung:
S. 164 (letzter Absatz)**